

So nah – so fern

Mein erster visueller Gedanke war ein Fernglas. Es holt die Dinge heran, die uns fern scheinen, wir können sie genauer betrachten, uns in ihren Details verlieren.

Mit der Kunst ist es ähnlich: auch sie holt Dinge heran, rückt sie in den Mittelpunkt oder drängt sie an den Rand, nur verlieren werden wir uns in einem künstlerischen Werk nicht. Als Betrachter und Betrachterin folgen wir einem vom Künstler vorbereiteten Weg.

Da ist zunächst das Format, das einen Bezug zum Thema herstellt.

Eine **Arbeit**, wie sie uns hier draußen auf dem Flur von **Erika Hirsch** präsentiert wird, stellt eindeutig das Format in das Zentrum des Themas. Es lässt uns schon wegen seiner Größe automatisch kleiner, fast demütig werden. Ein gelungenes Beispiel dafür, dass **nah und fern** auch etwas mit **groß und klein** zu tun haben.

Die Farbe, die uns durch ein malerisches Werk führt, ist ein weiteres wichtiges Mittel der künstlerischen Wegbereitung, insbesondere in der nicht gegenständlichen Malerei. Sie zieht uns in ein Bild hinein, lässt uns in die Tiefe gehen und führt uns wieder an die Oberfläche.

Schauen Sie sich unter diesem Aspekt die Arbeiten von **Heike Gerdes** und **Patricia Rosshoff-Roy** an. **Heike Gerdes** spielt in ihren Arbeiten *Der Rock meiner Mutter*, mit dunklen und hellen Tönen. Sie spielt nicht nur mit Erinnerung sondern über die Farbe auch mit nah und fern. Ebenso wird es Ihnen bei der Arbeit von **Patricia Rosshoff-Roy** gehen: das warme Grün wird sie anziehen, Sie werden etwas Figürliches erkennen, das Ihnen den Weg in die Tiefe zunächst versperrt und eine Distanz zur Arbeit schafft.

Das Künstler Ihnen als Betrachter ein „Hindernis“ in den Weg stellen, das Ihnen den Zugang zum Bild erschwert, ist Ihnen sicher schon aufgefallen.

Stefan Lage liefert uns in dieser Ausstellung ein weiteres Beispiel. Sein *Herbstgatter* drängt uns zu der Frage, was denn wohl dahinter in der Ferne sein mag. Ferne oder besser Fernweh ist sein Thema auch in seinen anderen präsentierten Werken.

Ferne, Fernweh, Reisen, in Bewegung sein, damit spielen verschiedene Arbeiten in dieser Ausstellung. Teilweise wird dem Horizont eine zentrale Rolle zugewiesen. Er ist die Linie, die Nah und Fern trennt, im direkten wie im übertragenen Sinn von Nähe und Distanz.

Sie werden das besonders in den Arbeiten von **Jutta Redling** spüren. Ihre Arbeiten sind keine Reiseerinnerungen, auch wenn die Titel das zunächst vermuten lassen. Und es ist auch nicht nur der Horizont, der uns das Ausmaß von Distanz fühlen lässt. Über die Reduzierung der Farbpalette stellt sich bei uns als Betrachter ein Gefühl von Einsamkeit aber auch von Ruhe ein.

Ein weiteres Bild der Ausstellung gibt dem Horizont eine zentrale Aussage. **Claudia Becher** weißt mit ihrer Arbeit *Der Weg* darauf hin, dass Nah und Fern auch etwas mit Bewegung zu tun haben kann. Ihre Arbeiten mit dem Titel *Und doch so nah* und die Arbeit von **Christa Dygat** *Hexenfeuer auf der Burg Satzvey* zeigen aber auch noch einen anderen Aspekt des Themas: nicht nur Bewegung in der

Fläche sondern auch die Bewegung in der Zeit sind Teil von Nah und Fern. Ereignisse können lange her sein, wirken aber immer noch in die Gegenwart.

Olga Pollnau hat sich mit Ihrer Arbeit *Trost* auf ähnliche aber doch anderer Weise dem Thema genähert. Eine große weiße Fläche beherrscht das Bild. Verknüpft mit dem Titel scheint diese Fläche Trost für vergangenes Leid zu spenden.

Mit dem gleichzeitigen Wunsch nach menschlicher Nähe und Distanz verbinden **Stefan Lage** in seiner Arbeit *In klare Gedanken verwickelt* und **Orlando Morrone** das Ausstellungsthema. **Orlando Morrone** zeigt uns eine Arbeit, die aus der Distanz nur aus Augen und Mündern zu bestehen scheint. Erst denjenigen, die sich Zeit nehmen und näher treten, eröffnen sich die Vielfalt und auch die Irritation, die der gleichzeitige Wunsch nach Nähe und Distanz auslösen kann.

Angefangen hat meine Einführung in die Ausstellung mit einer Arbeit, die das Thema mit dem Format verbindet. Sie endet mit einem Hinweis auf meine Arbeit, die das ebenfalls tut. Ich zeige in dieser Ausstellung ein Tondo, also eine rundes Bild. Kunstgeschichtlich steht das runde Format für den Blick des Künstlers auf die ihm ferne und trotzdem nahe Welt, ähnlich dem Blick durch ein Fernglas. Womit ich dann tatsächlich einen eleganten Bogen zum Anfang der Einführung geschlagen habe.

Sie sollen jetzt kein Fernglas zücken oder eine Lupe, aber ich wünsche Ihnen ein Ausstellungserlebnis, dass Sie nicht nur in die Bilder hineinzieht, sondern Ihnen viele Inspirationen zu nah und fern, zu Nähe und Distanz eröffnet. Vor allem wünsche ich Ihnen, dass Sie diese Inspirationen mit in den Alltag nehmen können.